

# Lesebericht: Jean-Paul Sartre, Überlegungen zur Judenfrage

Heiner Wittmann

Jean-Paul Sartre (1905-1980) hat das Manuskript *Überlegungen zur Judenfrage* im Oktober 1944 geschrieben. Anlässe, wie den Anschlag in Halle am 9. Oktober 2019, gibt es leider wieder genügend, um es heute noch einmal zu lesen. Der Anfang dieses Manuskripts, das „Porträt des Antisemiten“, wurde im Oktober 1944 in *Les Temps Modernes* gedruckt, bevor das ganze Buch 1946 erschien.

Sartres *Überlegungen zur Judenfrage* sind als psychologische Analyse des Antisemiten auch heute ein äußerst wichtiger Beitrag, um unser Bewusstsein zu schärfen, mit dem wir dem dumpfen und zugleich so gefährlichen Antisemitismus, der sich zuletzt in Deutschland mit dem Anschlag auf die Synagoge in Halle gezeigt hat, entschlossener denn je entgegenzutreten müssen.

Die von Vincent von Wroblewsky, dem Präsidenten der Sartre Gesellschaft ([www.sartre-gesellschaft.de](http://www.sartre-gesellschaft.de)), vorgelegte deutsche Übersetzung enthält viele weitere Texte, Artikel, Reden Sartres und Interviews mit ihm zu diesem Thema.

Die *Überlegungen zur Judenfrage* (1) sind in vier Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt untersucht Sartre die Haltung des Antisemiten. Wenn jemand das Unglück des Landes oder sein eigenes Unglück Juden zuschiebe und gar noch ihre Rechte einschränken, sie des Landes verweisen oder sie gar ausrotten wolle, sage man, er habe antisemitische Meinungen. Der Antisemit nehme die Meinungsfreiheit in Anspruch, um sich gegen die Juden zu wenden. Das bestreitet Sartre, eine solche Meinung sei nicht durch die Meinungsfreiheit gedeckt. Der Antisemitismus sei keine Denkweise, er sei eine Leidenschaft. Es folgt eine Reihe von Beispielsituationen, in denen die kritische Einstellung zu Juden untersucht wird. Auch der Blick in die Geschichte vermittelt keinen weiteren Aufschluss. Bis 1789 wurden die Juden unterdrückt, danach partizipierten sie am Leben der Nation, ohne durch Verrat o. ä. aufzufallen. Bleibt nur zu beobachten, dass lediglich die Idee oder die Auffassung, die man von Juden hat, ihre historische Stellung bestimmen. Der Antisemitismus sei eine freie und totale Wahl, eine Haltung, die man den Juden gegenüber einnehme. Diese Merkmale gleichen sich bei den Antisemiten, bilden eine „synkretische Totalität“. Die Wahl, Antisemit zu sein, bedeute auch, den Hass zu wählen. Sie sind sich ihrer Sache gewiss; Zweifel lässt der Antisemit nicht zu. Er kann nicht allein sein. Ihm reicht das Mittelmaß, die Intelligenz wird den Juden überlassen. Zugleich entwickelt der Antisemit einen Drang nach Gleichheit, die ihm hilft, Differenzierungen zu meiden. Allein kann der Antisemit nicht handeln. Er nimmt politische Unordnung in Kauf und gibt damit zugleich jede Verantwortung auf.

Der letzte Abschnitt resümiert seine Analyse und unterstreicht den so notwendigen Kampf gegen den Antisemitismus. Heute aktueller denn je.

Vererbung oder Rasse als Erklärung für das Judentum sind für Sartre „nichts anderes als ein dünnes wissenschaftliches Mäntelchen für diese primitive Überzeugung“ (S. 26) Wie solle denn ein reicher jüdischer Händler den Ruin seines Landes wünschen? Oder wie wolle man arme Juden für den Weltkapitalismus verantwortlich machen? Der Antisemit sieht im Juden nur das

Böse: „Zerstörer aus Berufung, Sadist reinen Herzens, ist der Antisemit in der Tiefe seines Herzens ein Verbrecher. Was er wünscht, ist der *Tod* des Juden.“ (S. 33) Und Sartre fügt hinzu: „Der Antisemit hat ein gutes Gewissen: er ist Verbrecher aus guter Absicht.“ (ib.) Er tut „das Böse für das Gute.“ (ib.) Mit dieser Umkehrung aller Werte unterstreicht Sartre das Perfide im Antisemiten.

Und dann gibt es diejenigen, die Juden eigentlich nicht verabscheuen, aber auch nichts zu ihrer Verteidigung unternehmen. Sie sind keine Antisemiten, sie sind „*niemand*“ (S. 34)

Ein Antisemit ist ein „Mensch, der Angst hat.“ (S. 35). Er vor allem Angst, aber nicht vor den Juden. Der Antisemit hat Angst vor den Folgen seiner Freiheit und vor seiner Verantwortung. Als Antisemit übernehme er nicht nur eine Meinung, sondern wähle sich als Person. Für ihn sei der Jude nur ein Vorwand, denn er erlaube es dem Antisemiten, die Angst vor dem Menschsein zu ersticken: „Der Antisemit ist der Mensch, der ein unbarmherziger Felsen, ein rasender Sturzbach, ein vernichtender Blitz sein will: alles, nur kein Mensch.“ (S. 36)

Es gibt auch Juden, die Sartre als inauthentisch bezeichnet, die dieser Situation entfliehen möchten. Der Antisemit betrachtet aber die „Juden im Allgemeinen“ (S. 58). Unterscheidungen sind ihm fremd.

Die Betrachtung der „Merkmal[e] der antisemitischen Mythologie“ (S: 58) unterstreicht einmal mehr, wie unsinnig die folgenden Zuschreibungen sind und die eher den Horizont derjenigen zeigen, die sie aussprechen. - Im Juli 1957, anlässlich eines Interviews mit der Genfer jüdischen Zeitschrift *La Revue juive* hat Sartre es abgelehnt, gemeinsame Merkmal der Juden aufzuzählen. Was auf die einen passe, passt nicht auf andere: „Wir sind jedoch nicht in der Lage, sie zu fixieren, da es uns unmöglich ist zu bestimmen, in welchem Maß sie der Epoche, den Lebensbedingungen oder der ethnischen Herkunft geschuldet sind. Und jeder Versuch, dies Züge zu isolieren und zu definieren, ist ein Zugeständnis an den Antisemitismus.“(2) - So sei der Jude eine „Haarspalter“, eine Bezeichnung, die dem ihm vorgeworfenen Geschäftssinn widerspreche. Sie fliehen vor sich selbst? Wir zwingen sie dazu, lautet Sartres Urteil. Man hält den Juden für einen Geldmenschen, der aber kaum geiziger als ein Christ sei. Seine Assimilation, die von der Gesellschaft stets erschwert wird, „ist ein Traum“ (S. 85): „solange es Antisemitismus gibt, kann die Assimilation nicht Wirklichkeit werden.“ (S. 85) Der Antisemitismus schaffe den Juden, so stellt Sartre fest. (ib.). Der Antisemit sieht nur den „zersetzenden Verstand“ der Juden (S. 69) und lässt Spinoza, Proust, Kafka, Milhaud, Chagall und Bergson unerwähnt. Alle weiteren Merkmale, wie auch ihre Gesten sind keinesfalls von sich aus jüdisch, sondern sie werden als jüdisch bezeichnet, um sie dann den Juden anzuhängen.

Sartre hat sich mehrmals gegen die Aufzählung von Merkmalen gewandt, sie sind höchstens antisemitisch, aber keinesfalls jüdisch. In einem Brief an *Hillel* (Organ des Weltbundes jüdischer Studenten) geht er nochmal auf vermeintliche Merkmal der Juden ein: „Diese Merkmale sind für mich weder ethnisch, noch physiologisch noch religiös. Die Situation des Juden besteht einfach darin, der Mensch zu sein, den die anderen Menschen als Juden bezeichnen.“(3)

Die Assimilation wird keinesfalls durch die Juden hintertrieben, sondern durch den Antisemiten. Das Angleichen ist für Sartre keine Option. Die einzige Lösung hinsichtlich einer

Integration, die Sartre sieht, ist die, den Antisemitismus abzuschaffen. Der Antisemit sei auch „eine Freiheit in Situation“, folglich müsse man seine Situation von Grund auf ändern, was nur in der kollektiven Form einer klassenlosen Gesellschaft möglich sei. Sartre wünscht sich die Aufhebung des Klassenkampfes wie auch die Aufhebung des Rassismus im Rahmen einer sozialistischen Revolution. (S. 89) Darauf will Sartre nicht warten, die Frage drängt: Man lese weiter: „...schließlich ist es eine faule Lösung, der künftigen Revolution die Klärung der Judenfrage zu überlassen. Sie geht uns alle direkt an; wir alle sind mit den Juden solidarisch, weil der Antisemitismus geradewegs zum Nationalsozialismus führt,“ (S. 90) Manche meinen, die Juden müssten besonders geschützt werden, aber für die Juden kämpfen, hieße auch für uns selbst zu kämpfen. Und Sartre zitiert Richard Wright: „Es gibt kein schwarzes Problem in den Vereinigten Staaten, es gibt nur ein weißes Problem.“ Nicht die Juden, sondern wir müssen eine „Militante Liga gegen den Antisemitismus“ gründen. Wenn ihre Freunde, so lautet Sartres Hoffnung, zur Verteidigung der Juden die Leidenschaft und die Ausdauer aufbieten, die ihre Feinde zu ihrem Verderben aufbrächten, wäre die Sache der Juden halb gewonnen. (S. 91): „Kein Franzose wird frei sein, solange die Juden nicht im Besitz ihrer vollen Rechte sind. Kein Franzose wird in Sicherheit sein, solange noch ein Jude in Frankreich und *in der ganzen Welt* um sein Leben fürchten muss.“ (S. 91)

---

1. Jean-Paul Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage* (frz. *Réflexions sur la question juive*, Paris 1964), üb. V. V. V. Wroblewsky, Reinbek bei Hamburg 1994.

2. Sartre, Interview Jean-Paul Sartres mit der Genfer jüdischen Zeitschrift *La Revue juive*, aufgezeichnet im Sommer 1939, veröffentlicht in der Nummer &/7 des 10. Jg. Juni/Juli 1946, in: id, *Überlegungen zur Judenfrage* (frz. *Réflexions sur la question juive*, Paris 1964), üb. V. V. V. Wroblewsky, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 130 f.

3. Brief Jean-Paul Sartres an *Hillel* (Organ des Weltbundes jüdischer Studenten) . Nr.3, Paris Dezember 1946 / Januar, id, *Überlegungen zur Judenfrage* (frz. *Réflexions sur la question juive*, Paris 1964), üb. V. v. Wroblewsky, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 132 f.